



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 47.

Samstag

den 24. November

1832.

Am Morgen.

Lohst du wieder, stille Feier,
Die so mild mein Aug' umschwebt,
Und mit Träumen ihren Schleier,
Wie mit Sternen, sich durchwebt?
Hast du wieder, gold'ner Morgen,
Deine Fackel ausgesteckt?
Hast du sie, zu Lust und Sorgen,
Alle wieder aufgeweckt?

Liebend grüß' ich dich im Kommen,
Fasse, gläubig, deine Hand;
Hoffe, daß du mich, zum Frommen,
Führen wirst am Gängelband!
Deine Rosen zeigen Sehnen,
Deine Lüftchen — Seufzer an,
Und dein Thau — geliebte Thränen,
Und dein Nebel — süßen Wahn!

Doch der Flor sey nicht zerrissen,
Der dich noch verbirgt vor mir!
Ein's laß' erst voraus mich wissen:
Alles And're schenk' ich dir!
Werd' ich heut' auch Ihr begegnen,
Werd' ich Sie, auch heute seh'n?
Wird Ihr Bild mich wieder segnen,
Ohn' es selber zu versteh'n?

Wird er's? O so spann' die Flügel
Schneller, als der Blitz, mir aus;
Laß' geschwind, durch Thal und Hügel,
Ausflüh'n deinen Flammenstrauß!

Unerträglich Träger, eile!
Zag, vertreib' dein Morgenroth!
Jede Stunde wird zum Pfeile,
Jeder Augenblick — ein Tod!

Soll ich aber Sie nicht sehen: —
O so zög're, böser Tag!
Nacht, Lehr' um mit deinem Wehen,
Wo ich von ihr träumen mag.
Denn entriße mir die Sonne,
Was im Schlummer, dauernd, mein:
Dann ist Träumen — Himmelswonne,
Dann ist Wachen — Höllepein!

Johann Gabriel Seidl.

Lebensdauer im österreichischen Kaiserstaate.

Eine Untersuchung über die mittlere Lebensdauer in den Erbländern der österreichischen Monarchie dürfte in mannigfaltigen Beziehungen vom Interesse seyn, und reichhaltigen Stoff zu Betrachtungen darbieten, daher ich glaube, daß eine solche für manchen Leser dieser Blätter nicht unwillkommen seyn möchte.

Wenn wir die Sterblichkeitsverhältnisse sämtlicher Erbländer im Durchschnitte der beiden Jahre 1828 und 1829 zum Grunde legen, so finden wir, daß von 10,000 gleichzeitig Gebornen noch übrig sind:

nach einem Jahre	6913,
— 4 Jahren	5621,
— 20 —	4631,

nach	40	Jahren	3513,
—	60	—	2045,
—	80	—	364,
—	100	—	10.

Nur etwa 7/10 erreichen also das erste Lebensjahr; nach 4 Jahren sind noch 14/25 übrig; nach 20 Jahren nur 23/50, also weniger als die Hälfte; nach 40 Jahren 7/20; nach 60 Jahren 1/5; nach 80 Jahren 1/27; und nach 100 Jahren 1/1000.

Dieses Verhältniß stellt sich aber in den einzelnen Provinzen sehr verschieden, wie aus nachstehender Uebersicht zu ersehen ist:

Von 10,000 gleichzeitig Gebornen sind nach einem Jahre noch übrig:

In Dalmatien 8179, Krain 7941, Kärnten 7685, Gallizien 7479, Steyermark 7473, Tyrol und Vorarlberg 7289, Küstenland 7183, Oesterreich ob der Enns mit Salzburg 7019, Schlessien 6910, Mähren 6847, Böhmen 6545, Lombardie 6541, Oesterreich unter der Enns 6456, Venedig 6330.

Nach 4 Jahren sind übrig:

In Dalmatien 6894, Kärnten 6874, Krain 6466, Oesterreich ob der Enns mit Salzburg 6409, Steyermark 6363, Tyrol und Vorarlberg 6217, Gallizien 6041, Küstenland 5590, Schlessien 5578, Oesterreich unter der Enns 5547, Mähren 5359, Böhmen 5228, Lombardie 5179, Venedig 5020.

Nach 20 Jahren:

In Kärnten 5947, Dalmatien 5916, Oesterreich ob der Enns mit Salzburg 5729, Tyrol und Vorarlberg 5366, Krain 5244, Steyermark 5163, Gallizien 4795, Oesterreich unter der Enns 4687, Küstenland 4592, Schlessien 4570, Mähren 4347, Lombardie 4323, Böhmen 4304, Venedig 4219.

Nach 40 Jahren:

In Kärnten 4893, Oesterreich ob der Enns mit Salzburg 4825, Dalmatien 4391, Tyrol und Vorarlberg 4372, Krain 4203, Steyermark 4147, Schlessien 3529, Oesterreich unter der Enns 3445, Küstenland 3427, Böhmen 3401, Mähren 3387, Gallizien 3357, Lombardie 3254, Venedig 3204.

Nach 60 Jahren:

In Oesterreich ob der Enns mit Salzburg 3375, Kärnten 3267, Tyrol und Vorarlberg 2832, Dalmatien 2771, Krain 2670, Steyermark 2603, Oesterreich unter der Enns 2140, Küstenland 2119, Böhmen 2103, Schlessien 2051, Mähren 2032, Venedig 1945, Lombardie 1860, Gallizien 1579.

Nach 80 Jahren:

In Dalmatien 724, Oesterreich ob der Enns mit Salzburg 648, Kärnten 589, Tyrol und Vorarlberg 476, Steyermark 476, Krain 443, Böhmen 430, Oesterreich unter der Enns 423, Küstenland 416,

Mähren 388, Schlessien 343, Venedig 314, Gallizien 256, Lombardie 255.

Nach 100 Jahren:

In Dalmatien 22, Steyermark 17, Kärnten 15, Gallizien 15, Böhmen 12, Krain 11, Oesterreich ob der Enns mit Salzburg 10, Mähren 10, Küstenland 8, Schlessien 8, Tyrol und Vorarlberg 6, Oesterreich u. d. Enns 5, Lombardie 3, Venedig 2.

Nach diesen Sterblichkeitsstufen kommt folgende Anzahl von Lebenden auf 10,000 Verstorbene:

In Kärnten	444,659
— Oesterreich ob der Enns mit Salzburg	432,170.
— Dalmatien	427,082.
— Tyrol u. Vorarlberg	399,554.
— Krain	396,431.
— Steyermark	382,120.
— Schlessien	340,756.
— Küstenland	339,260.
— Oesterreich unter der Enns	338,441.
— Gallizien	336,327.
— Mähren	326,222.
— Böhmen	324,720.
— der Lombardie	312,871.
— Venedig	308,042.

Die mittlere Lebensdauer beträgt demnach in Kärnten 44 1/2 Jahre; in Oesterreich ob der Enns mit Salzburg 43 1/5; in Dalmatien 42 7/10; in Tyrol mit Vorarlberg 40; in Krain 39 3/5; in Steyermark 38 1/5; in Schlessien 34 1/12; im Küstenlande 33 9/10; in Oesterreich unter der Enns 33 4/5; in Gallizien 33 3/5; in Mähren 32 3/5; in Böhmen 32 1/2; in der Lombardie 31 1/4; und in Venedig 30 4/5 Jahre.

Für sämtliche Erbländer kommen auf 10,000 Gestorbene 338,658 Lebende, und es stellt sich demnach die durchschnittliche Lebensdauer auf 33 5/6 Jahre.

Wie sehen also durch Zahlen bestätigt, daß die Gebirgsländer für die Lebensdauer der Menschen die zuträglichsten, dagegen die Länder des warmen Klimas die ungünstigsten sind. Daß die von slavischen Völkern bewohnten Länder: Gallizien, Mähren und Böhmen bei dem gesunden Klima, den sehr bedeutenden Nahrungsquellen, und dem kräftigen Volksstamme, in der Lebensdauer keine höheren Rangstufen einnehmen, sondern unmittelbar den italienischen Provinzen vorangehen; daß besonders Gallizien, das für die Periode der Kindheit so besonders günstige Sterblichkeits-Verhältnisse darbietet, seine meisten Bewohner in der Periode des kräftigen Alters verliert, kann nichts anders als befremdend seyn. Wenn ich der Ursache dieser Erscheinung nachsinne, kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß das leidige, in

diesen Ländern, besonders in Gallizien, so häufige Branntweintrinken, an diesem Resultate mehr Antheil haben möchte, als zu wünschen ist!

Carl Ehrmann.

Antwerpen und seine Zitadelle.

Aus einem, mit B. unterzeichneten (allem Anschein nach von einem preußischen Generalstabs-Officier geschriebenen) Aufsatz in der Berliner Spener'schen Zeitung, der sich die Aufgabe stellt, an den neuesten Beispielen St. Jean d'Acce's, Ancona's und Antwerpen's den seit einiger Zeit so häufig bestrittenen Werth großer Festungen in politischer und strategischer Hinsicht darzulegen, heben wir nachstehende Angaben, die im gegenwärtigen Augenblicke ein erhöhtes Interesse gewinnen, hervor. Die Schelde fließt von Süden nach Norden an der Stadt vorbei, und wendet, unmittelbar an der letzten Anschluß-Bastion, seit den ältesten Zeiten bekannt unter dem Namen Fort St. Laurent, nach Westen. An dieser Rundung liegt das Fort du Nord (früher auch Fort Ferdinand genannt), etwa einen Kanonenschuß weit von den äußersten Puncten der Stadt. Es ist eine große fünfeckige Redoute, von der zwei Seiten gegen den Strom gekehrt sind, der hier 700 Schritte breit ist, aber bis zur Hälfte durch eine Untiefe verengt wird, welche durch Tonnen abgesteckt, die Fahrt nur längs des rechten Ufers, also nur unter den Kanonen der Stadt und des Forts, zuläßt. Im Fort bestreichen 16 Geschütze das Fahrwasser unterhalb, der Länge nach, 2 Geschütze feuern quer über den Strom, und 6 bestreichen das Fahrwasser oberhalb, wie jene unterhalb, d. h. der Länge nach. Auf den Communications-Dämmen zwischen Fort und Damm liegen zwei große Batterien; die erste vom Fort ab ist für 13 Kanonen eingerichtet, und bestreicht das Fahrwasser unterhalb der Länge nach; die zweite besteht aus drei Theilen; 3 Geschütze secundiren die vorigen, dann sind drei unter einem Winkel angelegt, und bestreichen oberhalb das Fahrwasser der Länge nach, die vier letzten endlich bestreichen wieder, wie die vorletzten, das untere Fahrwasser der Länge nach. Auf dem Stadtwall selbst sind längs der Courtine und der linken Face der Bastion, rechts der Sijl Poort, 8 Geschütze zur Bestreichung des Fahrwassers unterhalb aufgestellt; auf der rechten Face des Forts St. Laurent stehen 4 Geschütze zu gleichem Zwecke, drei auf der linken Seite zur Bestreichung des Fahrwassers und 8 an der Neben-Courtine zur Beschießung quer über den Strom. Ueberdies befinden sich auf einem Cavalier rückwärts hart an der kleinen Docke 2 Geschütze, die über den Strom hinschießen, und wahrscheinlich sind hier zugleich noch mehrere Mörser auf-

gestellt. Es ergibt sich mithin aus dieser Zusammenstellung, daß ein Schiff, welches von der See nach Antwerpen will, unter dem Feuer von 72 Kanonen durch muß, deren 50 es ohnehin von vorne fassen, 10 bei Gelegenheit von der Seite, von hinten oder von vorne treffen, und 12 ihm nach einander in den Spiegel schießen. Die Anlage dieser Batterien ist durchaus untadelhaft. Ueberall ist den Geschützen ein wirksamer Schuß, auf etwa 1000 Schritte vor sich, sicher gestellt, und wenn das Schiff heran ist, und eine Lage geben kann, ist die bis dahin gefährliche Batterie durch die volle Brustwehr gedeckt, so daß die gewöhnliche Ueberlegenheit fast ganz aufhört. Doch sieht allerdings, so betrachtet, die Sache gefährlicher aus, als sie ist. In der Höhe der Zitadelle nämlich hat Holland zwei Kriegsschiffe, Suriname und Zeeluw, stationirt, und überdies 12 Kanonierboote, die gar leicht den Landbatterien so viel zu schaffen machen können, daß sie den aufsegelnden Schiffen nichts Wesentliches anhaben werden. Als Resultat stellt sich heraus, daß die Communication mit der Zitadelle, im Fall eines Ausbruchs der Feindseligkeiten, nicht als gesperrt anerkannt werden kann, und daß mithin dieser Punct keineswegs als isolirt angesehen werden darf, sondern, daß er für Holland immer noch in alle Kriegsoperationen thätig eingreift.

Doch es ist Zeit, genauere Bekanntschaft mit der Zitadelle zu machen, deren Besitz jetzt der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit ist. Am südlichen Ende der Stadt gelegen, und den oberen Anschluß ihrer Werke an die Schelde abgebend, bildet sie ein regelmäßiges Fünfeck mit hohen, kleinern, an die gleich hohen Courtinen anschließenden Bastionen, vor denen später wieder geräumige Bastionen, unmittelbar anhängend, angelegt sind. Erstere sind noch das Werk von Paccoco, die großen sind nach Vauban's Lehre im Jahr 1701 angelegt. Nach allen Seiten ist die Zitadelle gleich stark; eine Front mit einem Navelin ist der Stadt zugewendet, eine mit kleinem Navelin nach der Localität, der Schelde zu, von der sie noch eine bebauter Straße trennt, die jetzt aber natürlich von der Stadt abgeschnitten ist. Zwei Fronten sind dem Lande zugekehrt und mit Navelinen versehen, die mittlere Bastion führt den Namen des ersten Erbauers, den die Franzosen in ihren Plänen Pantotto getauft haben. In der Mitte der fünften Front schließt die Stadtbefestigung an, und daher fehlt das Navelin. Auf der Kapitale der beiden Bastionen der Feldseite sind zwei große Lünetten vorgeschoben, davon die an der Schelde, von der umgebenden Vorstadt, »Fort Klea« heißt, und die weiter abgelegene »Fort St. Laurent« genannt wird (welches nicht mit dem vorigen zu verwechseln). Die Zitadelle bietet im Innern die erforderliche Menge st-

cherer Wohnräume, und bringt ihre bedeutenden Vorräthe überdies sicher unter. An Defensions-Kasematren ist nur das vorhanden, was zu einer niederen Besatzung nöthig ist, ohne eine Zerspitterung der Besatzung herbei zu führen, oder den Faden der Ariadne nöthig zu machen, um mit den in einem Fuchsbau zerstreuten Truppen in Verbindung zu bleiben. Die Verteidigung ist einfach und übersichtlich, und an Material Ueberfluß vorhanden, wie denn auch kein Mangel an Lebensmitteln denkbar ist. Da eine erprobte Besatzung sich darin befindet, die Zitadelle von einem 18 Fuß Wasser bietenden Graben in allen ihren Theilen umspült ist, und hohe und verhältnißmäßig feste Futtermauern hat, so ist nicht zu läugnen, daß sie alle Elemente bietet, die einen Angriff dagegen zu den blutigsten machen werden. Als die Franzosen sie im Jahre 1792 zuletzt wegnahmen, ging ihr Angriff längs des Stadtwalles vor, und sie umklammerten sie bis zur Bastion, das sie Paniotto nannten: allerdings damals der beste Angriffspunct. Jetzt aber haben sich die Umstände geändert. Eine Esplanade von 400 Schritt, die zur schönen Promenade eingerichtet war, trennt die Stadt von der Zitadelle; die Bomben derselben (bei dem Bombardement der Stadt durch General Chassé im October 1830) erweiterten diese bis zur Merschener Straße, rechts vom Wall, dann weiter hin, längs der Hospitalstraße, dem Milchmarkt und endlich St. Peter-Vliet bis an die Schelde, wo der breitere Graben der Flamme eine Gränze setzte, so daß jetzt ein Raum von durchschnittlich 1500 Schritten die Wälle der Zitadelle von dem bewohnten Theil Antwerpens trennt; denn wenn gleich nicht Alles niedergebrannt ist, so darf man doch annehmen, daß beim ersten Kanonenschuß alle Einwohner jenes Stadttheils weiter hin eine Zuflucht suchen. Antwerpen ist der größten Gefahr ausgesetzt, wenn die Feindseligkeiten ernstlich zum Ausbruch kommen, und der General Chassé von den Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, Gebrauch machen will. Ueberdies hält den König Wilhelm dann nichts mehr ab, den bis jetzt noch nicht zur Sprache gebrachten Entschluß zu fassen, die Dämme durchstechen zu lassen, womit, darf man den ältern Nachrichten glauben beimessen, ein großer Theil des westbelgischen Reichs unter Wasser gesetzt wird, Antwerpen aber namentlich aufhört, zu seyn, und die Zitadelle nur noch als Insel hervorragt. Angenommen aber auch, die Sache ginge nicht ganz so weit, so ist doch sicher, daß ein großer Theil des blühenden Landes auf viele Jahre verloren wäre, und nothwendig nach der Wiedererlöschung einer ganz andern Zukunft entgegen zu sehen hätte.

So hat die Kunst an eine Scholle Erde, so zu sagen, das Schicksal eines ganzen Landes gebunden; denn wer wollte sagen, daß Antwerpen ohne Albas Bau im Stande gewesen wäre, die Stelle einzunehmen, die es jetzt inne hat? Somit aber ist zugleich erwiesen, daß das an richtig angelegte Festungen gewendete Geld keineswegs ein verschleudertes ist, sondern daß sie ganz gut Zinsen und Kapital einzubringen vermögen, wenn sie nur zweckmäßig und einfach gebaut sind, man sie zu brauchen versteht, und das Glück hat, Männer wie Chassé dahin als Commandanten stellen zu können.

M i s c e l l e.

Nach früher war die Sucht zum Schreiben schon sehr ausgedehnt, und die schreiblustigen Menschen wählten oft sonderbare Gegenstände, um sich auszusprechen; so schrieb Philander »Das Lob eines Flohes«, — Marcion Græcus eine »Lobrede auf den Rettig«, — Pythagoras auf den »Knoblauch«, — Chrypsippus und Calo auf den »Kohl«, — Phantias auf die »Nesseln«, — Aristomachus Solensis untersuchte die Natur der »Fliegen«, und brachte nachher 60 Jahre mit der wichtigen Untersuchung der Frage zu: »Wie viele Sprünge ein Floh in einer Minute mache«, — Friedrich Nicolay zu Berlin schrieb »vom Alter der Perücken«, obgleich schon früher Rango diesen Gegenstand abgehandelt hatte. — Professor Joachim zu Halle schrieb »über den Bart des Churfürsten Joachim I.«, — der berühmte Camper »über den Schuh«, — und ein gewisser Professor Juris »über das juristische et cetera.«

A N Z E I G E.

Zur Feier des Cäcilien-Festes wird morgen Sonntag am 25. November in der Stadtpfarrkirche zu St. Jacob um 9 Uhr, ein Hochamt gehalten, und hiebei die grosse Beethoven'sche Messe in G Dur zur Ausführung gebracht werden.

Wovon sämmtliche Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft und alle übrigen Verehrer gediegener Kirchenmusik in Kenntniß gesetzt werden.

Von der Direction der philharmonischen Gesellschaft Laibach am 23. November 1837.

T h e a t e r.

Heute den 24.: Die Schachmaschine.

Morgen den 25.: Julest.

Montag den 26.: Das Fest der Handwerker. (Verneise des Hrn. Conradi.)